

KLEINE BEITRÄGE

WELTRELIGIONEN UND WELTFRIEDEN*

von Richard Friedli

Die okzidentale Friedenswelle beginnt in den verschiedenen Wissenschaftszweigen ein Echo zu finden. Im multidisziplinären Gespräch werden mehr und mehr die verschiedenen natur- und humanwissenschaftlichen Beiträge zu dieser gemeinsamen Suche nach Gewaltverminderung und nach Versöhnungssteigerung artikuliert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn sich auch die Religionswissenschaft zu diesem Anliegen äußert. Im deutschsprachigen Raum tut sie das jetzt mit dieser religionsgeschichtlichen Untersuchung des emeritierten Heidelberger Religionswissenschaftlers H.-W. GENSICHEN. Dabei eröffnet GENSICHEN trotz der „mit Bedacht gewählten Beschränkung auf religionsgeschichtliche Sachverhalte“ (15) Perspektiven, welche die Gegenwartssorgen und Zukunftshoffnungen im Umgang mit Aggressivität und Konflikten thematisieren. Dieses Unterfangen ist risikoreich, denn:

1. Es ist oft *akademisch* nicht positiv eingeschätzt, Phänomene und Diskussionen, die noch so aktuell und fließend sind wie jene der Friedens- und Kriegsdebatte, zu thematisieren.

2. Die letzte Versammlung der internationalen Vereinigung für Religionswissenschaft in Berlin (1984) hat ihrerseits *dramatisch* illustriert, wie schwierig es für die sozialhermeneutisch arbeitende, angewandte Religionswissenschaft ist, solch zeitgenössischen Themen wie die der Konflikte und Aggressionen aufzugreifen, ohne sich von den philologisch und texthermeneutisch geformten Religionsgeschichtlern als „journalistisch“ abqualifizieren lassen zu müssen.

3. Die *methodologische* Zueinanderordnung von sozio-kulturellen Gegenwartsanalysen wie der Friedenswelle und der religionistischen Hermeneutik ist ja *interdisziplinär* für manchen Epistemologen noch ebenso wenig geklärt wie die Praxisorientierung, die im vorgeschlagenen Thema „Religion und Konflikt“ anklingt.

Diese akademischen, religionswissenschaftlichen und methodologischen Vorbemerkungen illustrieren aber auch, wie faszinierend und relevant die Materialsammlung von GENSICHEN zum Problemkreis Religionswissenschaft und Friedensforschung ist. Im folgenden finden sich einige (1) Daten, (2) Interpretationsmodelle und (3) Praxisvorschläge zu diesem Forschungsbereich „Religion und Friede“, wie sie bei GENSICHEN anklingen oder noch klarer ausgezogen werden können.

1. Ist-Zustand: Konfliktive Beziehung zwischen Friedensforschung und Religionswissenschaft

Friede kann in Anlehnung an J. GALTUNGS Umschreibung als „ein Prozeß innerhalb eines Systems größerer Gruppen von Menschen, während dem keine organisierte, kollektive Anwendung oder Drohung von Gewalt stattfindet“ definiert werden. Gegenpol zu Friede ist damit nicht nur Krieg, sondern alle Formen von personaler und struktureller, manifesten und latenter, physischer und psychischer Gewalt. Diese vielschichtigen Gestalten von Gewalt können typisierend folgendermaßen beschrieben

* Rezensionartikel zur Veröffentlichung: GENSICHEN, HANS-WERNER, *Weltreligionen und Weltfrieden*, Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen 1985; 164 S.

werden: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflußt werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentiellen Entfaltungsmöglichkeiten“ (nach J. GALTUNG).

Gestützt auf solche Vorverständnisse gehen viele Friedensforscher von der Vermutung aus, daß die religiösen Systeme und Institutionen oft direkt oder indirekt und im Widerspruch zu ihren Botschaften solche Beeinflussungen fördern und so in ihrer Geschichte als polemogen, konfliktfördernd und aggressionssteigernd erscheinen. Untersuchungen zur religiösen Persönlichkeitsstruktur, welche das kanadische Friedensforschungsinstitut von Toronto (1969) veröffentlicht hat, gehen sogar so weit, unter Menschen, die sich selber als „orthodox“ und rechtgläubig einstufen, bei sozio-politischen Problemen (wie Todesstrafe, Kommunismus, Aufrüstung, Weltbürgertum oder Patriotismus) tendenziell eine erhöhte Aggressionsbereitschaft, ein gesteigertes militärisches Vertrauen in gewaltsame Konfliktlösungsmethoden und einen psychosozialen Einstellungskomplex, der mit „autoritäre Strenge“ und „Punitivität“ umschrieben werden kann, zu diagnostizieren. Wenn GENSICHEN diese die Kriegsbereitschaft betreffenden Resultate auf eine Opposition zwischen Christen und Nichtchristen reduziert und deshalb zurückweist (10), folgt er nicht mehr der aktuellen Diskussion, wo nur allgemein von „sich rechtgläubig einstufoenden Menschen“ die Rede ist – seien sie chinesische Maoisten, muslimische Fundamentalisten oder christliche Anhänger von Bischof Lefebvre.

Wegen dieses Trends zu intoleranten Absolutheitsansprüchen sind die Religionen von den Friedensforschern nicht mehr als Trägerinnen des Friedensanliegens wahrgenommen, sondern sie werden zu Objekten der kritischen Friedensforschung. Die Forschungs-Programme illustrieren diesen Befund: Ethnozentrismus, Heilige Kriege, Antisemitismus oder missionarischer Expansionsdrang der Religionen werden untersucht. Die wissenschaftliche Kooperation zur Analyse dieser Phänomene engagiert dabei praktisch jeden Fachbereich der üblichen universitären Disziplinen. Die Religionswissenschaft scheint aber in diesen Institutionen ebensowenig Partnerin zu sein wie die Theologien (vgl. J. GALTUNG, *Friedensforschung*, in: KRIPPENDORFF, E. (Hrsg.), *Friedensforschung* (Soziologie 29) Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1970, 519–536).

2. Soll-Zustand: religionsgeschichtliche Interpretationsmodelle der konfliktiven Welsituation

Stichwortartig und extrem verallgemeinernd kann nach GENSICHEN folgender religionsgeschichtlicher Befund vorgeschlagen werden:

Die *archaischen Volksreligionen* tendieren in ihren Kosmologien zu einer Auffassung, wonach Friedlosigkeit, Aggression und Krieg als universal gegebene Daseinsbedingungen angesehen werden. Sakral und Profan durchdringen sich dabei (26). Diese meist schriftlosen Religionen entwickeln aber auch z. B. Versöhnungsstrategien zwischen befeindeten Stämmen: „Zur Bekräftigung des Friedens werden die Kinder der Stämme, die miteinander Krieg geführt haben, von den Frauen beider Seiten gegenseitig gesäugt; darauf erfolgen Selbstverwundungen und Blutvermischungen“ (30).

Im Komplex der Religionen, welchen die okzidentale Religionswissenschaft mit *Hinduismus* etikettiert hat, wird die erwähnte weltlich-religiöse Wechselbeziehung als eine Polarität zwischen Schöpfungskraft und Zerstörung gesehen. Das Bild von *Śiva* oder *Kālī* verkörpert diese paradoxe Grundgegebenheit (39). Kriege werden dann sanktioniert und karmisch als selbstverständlich dargestellt. Kein anderes Dokument der Religionsgeschichte hat dieses Problem „Versöhnung – Konflikt“ so intensiv behandelt wie die Bhagavad-Gita (44), wo *Krishna* gegenüber *Ardjuna* die kriegerische

Pflichterfüllung im Samsara-Fluß legitimiert. Die Lehre der Gita ist damit alles andere als ein Aufruf zu bedingungsloser Gewaltlosigkeit (ahimsa), wie das – vielleicht – im Anschluß an MAHATMA K. GANDHI († 1948) im Okzident behauptet wird. Und dennoch ist für viele Pazifisten der Rückgriff auf Bhakti ein Weg sowohl zum Herzensfrieden als auch zum Weltfrieden, der weiter begangen werden muß (vgl. 57).

Der Protest von GOTAMO DEM BUDDHA gegen den altindischen Brahmanismus gewann seine Dynamik nicht zuletzt aus der kastengebundenen Problematik von Herrschaft und Gewalt. Dagegen fordern die Gebote von mettā (Liebe zu allen Wesen) und karuṇā (Mitleiden) eine Praxis friedfertigen Wohlwollens (61). Aber auch diese Anweisungen konnten nicht verhindern, daß z. B. der burmesische Kampf gegen die westlichen Kolonialmächte vom Sangha in aller Form als „heiliger Krieg“ deklariert wurde (1930–1932) (66). Konträr dazu verläuft der verinnerlichte Friedenswille der mahayani-stischen, japanischen *Rissho Kosei Kai* und der von ihrem Gründer NIKKYO NIWANO mitbegründeten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP, 1970). Die große Frage (vgl. 80 und 147) bleibt beim oben skizzierten Ist-Zustand der Einschätzung religiöser Impulse durch die aktuelle Friedensforschung, wie weit dieser Friedensappell die sozialen und politischen, zwischenmenschlichen, nationalen und weltweiten Wirklichkeiten zu ändern vermögen. Diese Fragen und Zusammenhänge werden im Rahmen des WCRP seit 1979 immer klarer formuliert. GENSICHEN hat diese Entwicklung in seiner Darstellung nicht mitberücksichtigt.

Bei allen Nuancen, die der Begriff Dschihad („heiliger Krieg“), wenn er als „Anstrengung auf dem Weg Allahs“ übersetzt wird, erhält, kann man dennoch nicht darüber hinwegsehen, daß die Aufteilung der Welt in „Islam-Gebiet“ (dar al-islam) und „Kriegsgebiet“ (dar al-harb) zu politisch-religiösen Massenbewegungen und unerbittlichen Verhärtungen selbst innerhalb des *Islam* führen kann. Neben der ägyptischen „Gesellschaft der Muslim-Brüder“ ist der iranische AJATOLLAH KHOMEINI (89) ein Symbol für diese fundamentalistische, konfliktfördernde, orthodoxe Punitivität im aktuellen Reislamisierungsprozeß. Persönlichkeiten wie SMAIL BALIĆ, HASSAN ASKARI oder MOHAMMED ARKOUN gelingt es dabei höchstens im zwischenmenschlichen, interreligiösen Dialog Versöhnungswege zu beschreiten.

Die Tradition des *Judentums* illustriert ihrerseits, wie schillernd der Beitrag der Religionen für die Friedens- und Kriegsgeschichte ist. Oft wird ja das Friedensanliegen mit *šalôm* bezeichnet und gefeiert. Dabei wird vor allem der etymologisch hauptsächlich Sinngehalt von Heilsein in Gemeinschaft, Wohlergehen, Ganz-Sein oder Vollständig-Sein hervorgehoben (106). Wird bei dieser Dynamik das „Dorf-Welt“ zur Bezugs-gemeinschaft genommen, hat die prophetische und eschatologische Perspektive des *šalôm* sicher eine Signalfunktion. Wird *šalôm* hingegen ethnozentristisch eingeeengt, so bedeutet *šalôm* nichts anderes als Kapitulation und Unterwerfung der Besiegten und Annahme des „Friedens“-Diktates des Siegers. Es wäre bei der gegenwärtigen Friedens-bewegung, die oft mit dem Slogan „*šalôm*“ demonstriert, hilfreich gewesen, wenn GENSICHEN solche altorientalische Zusammenhänge vermerkt hätte. Kontrapunktisch muß aber auch hier wieder im modernen Staat Israel jene von religiösen Motiven getragene Gruppe erwähnt werden, welche die Friedenspädagogik fördert und gegen-über den sich orthodox einstufenden, kriegsbereiten jüdischen Kreisen in Opposition tritt. Dieser Weg ist aber noch lang. Friede ist ja nicht eine beliebig machbare Errungenschaft (119), sondern die „leiseste aller Geburten“ (NELLY SACHS).

Das *Christentum* lebt in einer von persönlicher und struktureller Gewalt-Sünde zerrissenen Welt auf das Reich des vollkommenen *šalôm* zu. In der religionssoziologi-schen Vergemeinschaftungsform „Kirche“ gibt es in dieser gebrochenen Weltsituation der Ordnungsfunktion von Militär und Polizei quasi-religiöse Legitimation (124). Es ist hier nicht der Ort, von daher die Kreuzzüge oder die Missions- und Kolonialkriege zu

rechtfertigen. Eine Konsequenz aus dieser Geschichtsschau sind aber die Kriterien des gerechten Krieges (z. B. legitime Autorität, Verhältnismäßigkeit der Mittel, bessere Situation nach dem Krieg), welche zur Kontrolle der Konfliktabläufe von Moraltheoologen in den vergangenen Jahrhunderten erarbeitet worden sind (135–138, 149). Mit dem ersten Atombomben-Abwurf in Hiroshima (6. August 1945) und dem Nato-Doppelbeschluß (12. Dezember 1979) hat sich aber (was GENSICHEN ganz und gar nicht darstellt) in der innerchristlichen, protestantischen und katholischen Auseinandersetzung um Krieg und Frieden eine fundamentale, qualitativ neue sozio-politische Lage ergeben. Die Debatten zu den Nuklearversuchen im Pazifik an der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (1983) signalisierten dieses neue Bewußtsein ebenso deutlich, wie der Pastoralbrief der Katholischen Bischofskonferenz der USA über Krieg und Frieden (1983). Die Mobilmachung der Herzen gegen Gewalt, Unterentwicklung und Krieg verwurzelt sich dabei luzid und realistisch im Todesschicksal und im Auferstehungshorizont von Jesus Christus.

3. Prognose: Religionswissenschaft und Konfliktbewältigung

Wie es die vorausgehende religionsgeschichtliche Darstellung illustriert, hat GENSICHEN mit seiner Veröffentlichung einen großen Beitrag zur Beziehung „Religionswissenschaft und Friedensforschung“ geleistet. Weiterführend und hilfreich wäre aber gewesen, die „Tagesordnung der Religionswissenschaft“ auszuarbeiten. Auf diese Traktandenliste gehörten m. E. folgende Punkte:

Kritische Evaluation der Religionen

1. Analysen zu den Intoleranzmechanismen und zum Bedürfnis nach Absolutheitsansprüchen (145).
2. Spannung zwischen dem universalen Heilsangebot von Brüderlichkeit/Geschwisterlichkeit und ethnozentrischer Vergemeinschaftung.
3. Militaristisches Potential der „Rechtgläubigen“ und Versöhnungsfähigkeit der Glaubenden.

Prospektive Untersuchung

4. Kultische Versöhnungsrituale und sozio-kulturelle Verhandlungstechniken in den afrikanischen Religionen.
5. Hinduistisch-buddhistische Meditationstechniken und gesteigerte Konflikt- bzw. Versöhnungsfähigkeit.
6. Prophetische Funktionen sowohl der Anklage von Gewalt als auch der Bestärkung von Hoffnungszeichen.

Im Sinne einer engagierten Religionswissenschaft ist aber H.-W. GENSICHEN in diesem Problemkreis „Religion und Frieden“ mit unserem gemeinsamen bekannten buddhistischen Mönch THICH NHAT HANH einig: „Wir schreiten über Dornen, aber mutig gehen wir voran, als wären es Blumen“.